



Gibt es einen Weg aus der Abwärtsspirale? Mehr als jedes dritte Kind in Gelsenkirchen landet ist armutsgefährdet. Unser Foto entstand im Umfeld einer ehemaligen Zeche.

Foto: Rupert Oberhäuser/Imago Images

# Die Hoffnung heißt lernende Stadt

Die Statistiken sind niederschmetternd. „Gelsenkirchen, die ärmste Stadt in Deutschland“, so titelte die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“, als der Kommune im nördlichen Ruhrgebiet bei einem Vergleich der Regionen in Deutschland mal wieder die Rote Laterne zugefallen war – gemessen an Verschuldung, Arbeitslosigkeit und Armutsrisiko.

Unter 401 Kreisen und kreisfreien Städten, die das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung vor einem Jahr auf ihre demografische Zukunftsfähigkeit untersucht hatte, landete das westdeutsche „Armenhaus der Republik“ ebenfalls abgeschlagen auf dem letzten Platz. Als „Problemzone in einer Abwärtsspirale“ charakterisierten kürzlich auch die Forscher vom Institut der deutschen Wirtschaft die Region Emscher-Lippe mit den drei Großstädten Gelsenkirchen, Bottrop und Recklinghausen. Nach Ansicht von Experten haben sie den Anschluss verloren, während im südlichen Kohlenpott die Zechen früher dicht machten und der Zwang zum Strukturwandel dort eher erkannt wurde.

Jedes dritte Kind in Gelsenkirchen (38,5 Prozent) tappt nach einer Studie der Bertelsmann-Stiftung in die Armutsfalle, die Arbeitslosenquote in der Stadt ist mit rund zwölf Prozent doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt, fast ein Viertel der Bürger bezieht Sozialhilfe. 1959 lebten noch 390 000 Menschen hier, heute sind es 260 000 – gut ein Drittel weniger. Bis zum Jahr 2035, so die Prognosen, schrumpft die Einwohnerzahl weiter. Gelsenkirchen, das einst von Kohle und Stahl profitierte, ist zum Sinnbild des Abstiegs geworden. Die „Stadt der 1000 Feuer“, benannt nach den Fackeln, mit denen die Kokereien das überschüssige Gas in die Luft entsorgten, scheint nach dem Verlust von 80 000 vorwiegend industriellen Arbeitsplätzen in den letzten Jahrzehnten dem Verfall geweiht.

Oder gibt es doch noch Hoffnung für die einstige Montan-Metropole des Reviers, die Heimat stolzer Kumpel und kämpferischer Metallarbeiter, in der Fördertürme längst zu Denkmälern, Halden zu Landschaftsparks, Werkhallen zu Theatern oder Museen geworden sind?

Wer mit Anna Konrad oder Anika Duveneck spricht, tritt aus dem Schatten düsterer Szenarios heraus ins Licht eines Projekts, das sich voller Zuversicht „Zukunftstadt 2030+“ nennt. Ausgerechnet Gelsenkirchen ging bei einem Wettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter 50 teilnehmenden Kommunen als eine von sieben Städten als Sieger hervor – ausgestattet mit Fördermitteln in Höhe von 1,6 Millionen Euro. Und nun tun die beiden jungen Frauen alles dafür, dass mit dem schönen Batzen Geld nachhaltig Gutes entsteht, lauter Bausteine für die „Lernende Stadt Gelsenkirchen“.

Anika Duveneck, die als Wissenschaftlerin am „Institut Futur“ der Freien Universität Berlin arbeitet, hält das Netzwerk, das in Gelsenkirchen Akteure aus Verwaltung, Kindergärten, Schulen, Betrieben und Zivilgesellschaft verbindet, sogar für bundesweit einzigartig: „Um erfolgreich zusammenzuarbeiten, muss man sich in die Perspektiven aller Beteiligten hineinversetzen.“ Das geschehe in Gelsenkirchen vorbildlich. „Im Mittelpunkt steht das Von- und Miteinanderlernen, die Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern, Vereinen und Organisationen sowie der Verwaltung und der Wissenschaft, um so gemeinsam Zukunftsthemen zu gestalten“, sagt auch Anna Konrad vom Koordinierungsbüro der Stadt, der Schnittstelle zwischen kommunaler Verantwortung und bürger-schaftlicher Beteiligung.

Das preisgekrönte Zukunftskonzept weist Lernorte in ganz Gelsenkirchen aus, Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche: das „Grünlabor“ im Biomassepark auf dem Gelände der früheren Zeche „Hugo“, einen Bauspielplatz zum Experimentieren, den Umwelt-Infopfad für ökologische Lerninhalte, dazu Schulungen für erwachsene Multiplikatoren, Gesprächsforen mit Experten für Digitalisierung.

Das Ziel: „Offene Strukturen“ für Wissensvermittlung und Teilhabe zu schaffen, für Integration und Talentförderung, gerade auch für Problemquartiere einer Stadt, die durch den Rhein-Herne-Kanal sozial geteilt wird. In der Nordhälfte haben Kinder bessere Startchancen als ihre oft aus Zuwandererfamilien stammenden Altersgenossen in den südlichen Ortsteilen von Schalke bis Ückendorf.

Doch bei allem Optimismus, den Anna Konrad und Anika Duveneck verströmen, kann keine noch so engagierte Bildungsinitiative Ersatz für eine erfolgreiche Wirtschafts-, Sozial- und Strukturpolitik sein. Was in den frühen Jahren der Transformation versäumt wurde, lässt sich heute nur schwer reparieren. Damals war für den Bergbau Schicht im Schacht, die Flammen der Hochöfen verloschen, doch sowohl die Kommunalpolitiker als auch die Düsseldorf Landesregierung verharren bis in die späten 1980er Jahre im Tiefschlaf.

Oliver Wittke (53), der 1999 das Gelsenkirchener Rathaus erstmals für die CDU eroberte, erinnert sich lebhaft, dass er in der eigenen Stadt angefeindet wurde, als er bei den Verhandlungen über den Solidaripakt II mit einem Zitat seines Kämmerers auf die Verwerfungen im Ruhrgebiet hinwies: „Den Osten haben wir hier selbst.“

Statt sich mit ihrem neuen Oberbürgermeister dafür einzusetzen, dass Fördermittel des Bundes nicht überwiegend in die neuen Länder flossen, musste sich Wittke, später nordrhein-westfälischer Minister für Bauen und Verkehr und seit 2013 Bundestagsabgeordneter,

## Leben in Deutschland

Im Grundgesetz, Art. 72, wurde 1949 die „Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse“ festgeschrieben, die großen Unterschiede zwischen ländlichen Gebieten und wirtschaftsstarken Städten sollten möglichst minimiert werden. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 entstanden neue Herausforderungen:

Die neuen Bundesländer waren deutlich dünner besiedelt als die alte BRD, hunderttausende Arbeitsplätze gingen verloren, die Menschen wanderten in Scharen ab. Das Grundgesetz wurde deshalb 1994 geändert, darin wird jetzt nicht mehr die Einheitlichkeit, sondern die „Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse“ gefordert. Wir stellen in einer kleinen Reihe vor, wie ausgewählte Regionen unter unterschiedlichen Vorzeichen den Wandel gestalten wollen. Heute im Fokus: Gelsenkirchen.



GRAFIK PETERS / QUELLE: EIGENRECHERCHE



**Schulen**  
86 von Grundschule bis Gymnasium



**Zuwanderer**  
21,6% aus 143 Ländern  
Tendenz steigend



**Arbeitslosen-Quote**  
14,1% Tendenz steigend



**Einwohner**  
260 000  
Tendenz sinkend



**Internet-Abdeckung**  
50 Mbit/s\*  
\* für 93% der Einwohner